

Z u s ä t z e

zu den Anmerkungen zum ersten Aufsatze.

I.

Zur 3ten Anmerkung S. 39. nach der zweiten Zeile.

Die Deutschen konnten auf mehreren Wegen zum Besitze Römischer Urnen gelangen, z. B. durch den Verkehr mit den Römischen Kaufleuten, welche des Bernsteinhandels wegen ganz Deutschland und das heutige Königreich Preußen bis an die Küsten der Ostsee durchzogen.

Da die Römer nichts mehr fürchteten, als nicht beerdigt zu werden, weil sie glaubten, daß die Seelen der Unbegrabenen nicht über den Fluß Styx zur Unterwelt gelangen könnten; so haben die Römischen Armeen wahrscheinlich stets Vorräthe von Urnen zur Bestattung ihrer Todten mit sich geführt. Vielleicht begleiteten selbst Töchter die Römischen Armeen, damit es an Urnen nicht mangeln möchte. Und so konnten die Deutschen auch Römische Urnen erbeuten, oder durch Kauf und Tausch an sich bringen.

2.

Zur 5ten Anmerkung S. 51. nach der fünften Zeile.

Hr. Lappe hat in seiner Schrift S. 4. unter andern auch von den beim Bartelskrüge — in der zum Lippischen Amte

Amte Derlinghausen gehörigen Senne — sich findenden Hügeln bemerkt, daß solche zwar der Hermannschlacht nicht angehören, dennoch aber sich auf eine Kriegesbegebenheit beziehen, und daß kein einziger Hügel darunter ist, welcher für ein Begräbniß friedlicher Bewohner gehalten werden kann.

Da man in der benachbarten Ravensbergischen Senne im vorigen Sommer viele Grabhügel geöffnet, und, dem Bernehmen nach, drei und zwanzig Urnen ausgegraben hatte, von welchen die unbeschädigten nach Bielefeld zur weitem Beförderung nach Berlin gekommen seyn sollen; so wurden im September 1821 auch ein Paar Grabhügel beim Bartelskrüge, jedoch der Verfügung der Fürstlich Lippischen Regierung vom 26sten Junius 1821 gemäß, unter der Aufsicht und Leitung des Amtes Derlinghausen untersucht.

Ob von den Ergebnissen der Nachgrabungen in der Ravensbergischen Senne, welche sehr interessant seyn sollen, schon eine öffentliche Nachricht ertheilet worden ist, oder noch ertheilet werden wird, ist mir unbekannt. Der Justizamtmann Plage zu Derlinghausen hat aber über dasjenige, was sich in den aufgedugenen Hügeln beim Bartelskrüge fand, der Landesregierung Bericht erstattet. Vermöge desselben zeigte sich in jedem ungefähr vier Fuß tief in der Erde eine Urne, sonst aber weder unter, noch neben derselben, etwas Bemerkenswerthes. Die eine Urne verunglückte, die andere kam ganz aus der Erde. Der Beamte schickte die letztere, so wie sie herausgehoben worden war, unerschüttert, von der andern aber Bruchstücke ein. Diese letztern bestanden aus einer überaus rohen, mit groben Granitsande vermisch-

mischten, Masse von der Dicke gewöhnlicher alter Dachziegel, deren röthliche Farbe auch die äußern Flächen darstellten. Die unbeschädigt nach Detmold eingesandte Urne ist 10 Zoll Lippischen Maasses hoch und hält oben in der Mündung 8, in der weitesten Ausbauchung $11\frac{1}{2}$ und im Boden $4\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. Ihre Form ist, wie es scheint, aus freier Hand, aber sehr schlecht und fehlerhaft ausgebildet. Sie besteht aus einer etwas feineren Masse, als jene Bruchstücke, und ist schwarzgrau von Farbe. Keine der beiden Urnen hatte einen Deckel. Sie waren, wie gewöhnlich, mit Sand und calcinirten Knochenresten angefüllt, zwischen welchen sich auch noch einige ganz kleine Stückchen Kohlen fanden. In der unbeschädigt gebliebenen Urne lag umgestürzt, fest in den Sand gedrückt und selbst mit Sand angefüllt ein kleines Gefäß ganz von der Form und Masse der großen Urne, etwas über zwei Zoll hoch, in der Mündung zwei, in der größten Weite drei und im Boden anderthalb Zoll breit. Von dergleichen Gefäßen glaubte man sonst, daß man darin die über den Verstorbenen geweinten Thränen gesammelt habe, wahrscheinlicher ist es aber, daß sie zu wohlriechenden Flüssigkeiten gebraucht wurden, welche man über den auf dem Scheiterhaufen gelegten Leichnam, oder über die verbrannten Knochenreste und die Asche desselben in der Urne, worin man sie sammelte, ausgoß. (Dorow Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein S. II. S. 68 ff.)

Außer vorgedachten beiden Urnen hat man noch in einem Hügel unter einem kleinen Haufen von Knochen eine mit Koss überzogene sieben Zoll lange und anderthalb Linie dicke,

dicke, mit einem Knopfe und einem Blättchen darüber versehene, Nadel von Bronze gefunden, von der nämlichen Art, wie man dergleichen, auch mit verschiedenen Verzierungen, häufig in ältern und neuern, der Alterthumskunde gewidmeten, Werken abgebildet antrifft, und von welchen man dafür hält, daß sie zur Befestigung der Haargeflechte, oder als Werkzeuge behuf einer Kunst, oder auch zu anderem Gebrauch dienten.

Dieses sind also die Resultate der ersten, künftigen Sommer vielleicht fortzusetzenden, Nachforschungen in den Grabhügeln der Lippischen Senne beim Bartelskrüge. Sie rechtfertigen keinesweges die vom Hrn. L. bestimmt gewagte Behauptung von einer Beziehung derselben auf eine kriegerische Begebenheit. Weder Fragmente von Waffen, noch sonstigen Kriegsgeräthschaften fand man dabei. Jene Grabhügel bekrunden vielmehr einen friedlichen Begräbnißplatz, nach alter deutscher Sitte, an einem in fernen Zeiten gangbar gewesenem Heer- oder Helweg. Denn gerade bei dem Bartelskrüge und der dort unter dem Nahmen der neuen Reihe angepflanzten Neuwohner ziehet eine uralte, selbst aus den Verhandlungen über die dasige Landesgrenze bekannte, Landstraße von der Lippe bei Lippstadt durch die heutige Grafschaft Rietberg bei der Dalbte vorbei nach der Bergschlucht, welche um den Tönsberg herum bei Derlinghausen einen bequemen Durchgang durch den Osning gestattet, in der Richtung nach dem Flecken Lage, und von da entweder über Lemgo, oder über Herford nach der Weser.

So wenig als Waffen haben sich auch sonstige charakteristische Kennzeichen in oder bei mehrgedachten Grabhügeln gefunden.

gefunden, auf welche man nur eine entfernte Vermuthung über das altdeutsche Volk, von welchem sie herrühren mögen, gründen könnte. Sie sind außer allem Zweifel Ruhestätten der alten Bewohner der Umgegend. Die rohe Masse und die schlechte Form der noch zur Zeit gefundenen Urnen macht es wahrscheinlich, daß dieselben keine Kiste ausgezeichneter Männer einschlossen, so wie die Kohlen, welche man darin fand, anzuzeigen scheinen, daß dieselben in der letzten Periode des bei den Deutschen üblich gewesenem Verbrennens der Todten der Erde einverleibt worden sind *).

3.

Zur 12ten Anmerkung S. 58. nach Z. 19.

Die uralte Bedeutung des Buchstaben *W* als Wort hat sich noch nicht gänzlich verlohren. Das Wasser, welches

*) So eben fällt mir noch das 44ste Stück des Sonntagsblattes vom 4ten Nov 1821. in die Hände. In demselben steht folgende vom 24sten October datirte Nachricht aus Uffeln. „Auch hier hat man nahe bei Uffeln beim Abbruche zu der neuen Kunststraße mehrere alte Urnen ausgegraben. Nur in einer der größern befand sich, wie in der bei Bielefeld gefundenen, eine kleinere, welche sich vor mehreren, die ich sah, durch eine gefällige Form auszeichnet, zwei Henkel hat, und äußerlich durch eingestochene Dreiecke, wie mit einem Gewinde und Gehänge, verziert ist; doch ist die Masse mit der der großen gleich.“

Da der ungenannte Einsender nichts weiter in Ansehung dieser Urnen bemerkt hat; so ist daraus abzunehmen, daß man auch bei denselben weder Waffen noch sonst etwas, was über das Volk, von dem sie herrühren, Aufschluß geben könnte, angetroffen hat.

Wes aus der Südersee, in welche sich die Ysala, oder Yssel ergießt, durch das Pampus gegen Westen bei Amsterdam vorbei in beträchtlicher Breite und Länge ins Land hinein erstreckt, und die Provinz Holland in Süd- und Nord-Holland abtheilt, heißt noch gegenwärtig het *Y*, Holländisch ausgesprochen het (das) ei, das Wasser von Amsterdam. (S. von Moerbeek Holländische Sprachlehre S. 10.) Noch trägt auch die Provinz des Königreiches der Niederlande Ober-Yssel von der alten Ysala, an der sie liegt, ihren Lateinischen Namen Provincia Transysalana, und das erste Quartier derselben, in welchem die drei großen Städte Deventer, Zwoll und Kampen an der Yssel liegen, heißt Salland, Lateinisch Ysalandia. (Wüsching's Auszug aus seiner Erdbeschreibung Th. I. S. 621.)

4.

Zur 18ten Anmerkung S. 73. nach Z. 14.

Der Name Osnogge ist zusammengesetzt aus *Os* und *EGge*. *Os* deutet immer auf etwas Großes, Erhabenes, Glanzvolles. Viele bei den Alemannen üblich gewesen eigene Namen fangen mit *Os* an, als Osgar, Osmann, Osmar, Osmund, Oswald, Oswig. Durch diese Namen wurde ein außerordentlich großer, vortrefflicher und berühmter Mann bezeichnet. *Os* liegt in den Worten Ost und Ostern.

EGge, ein uraltes deutsches, mit dem Griechischen *ἀκνῆ*, dem Lateinischen *acies* und dem Französischen *aigu* verwandtes, Wort, zeigt alles, was edlig, spizig, scharf, oder schneidend ist, an. (S. Wachteri Glossar. Germ. v. Ecke.) In Westphalen wurde die Benennung der *EGge*, wie

wie schon gedacht, vielen hohen, und schroffen Bergen, oder langgestreckten Bergrücken beigelegt.

Durch die Verbindung der Sylbe os mit egge entstand bei den Anwohnern zuerst der Ausdruck Ossenegge, welchen die Franken in Osnegge und Osning abfürzten. Osnegge, oder Osning zeigt also vorzugsweise eine große, mächtige, weit ausgebrehte, Völker und Länder scheidende, Egge an, und konnte diese Benennung dem, vom linken Ufer der Diemel an in einem großen Bogen 24 Meilen lang fortsetzenden Gebirge, in welchem so viele einzelne, steile, scharfkantige, sich gleichsam in eine Einzige vereinigende Eggen aufsteigen, mit Recht zugeeignet werden.

Der gemeine niederdeutsche Mann spricht noch heut zu Tage nicht Osnbrück, sondern Osfenbrügge. Im Osning giebt es noch jetzt Osfenkämpe und ein Osfenenthal im Lippischen Lande, und ein Osfendorf unsern Warburg im Fürstenthum Paderborn. Diese Nahmen zeugen für die, ursprünglich Osfenegge gelautete, Benennung des Gebirges. Weil aber in der niederdeutschen Sprache Osfe einen Osfen bedeutet, so hat man aus jenen Benennungen im Hochdeutschen Osfenkämpe, Osfenenthal und Osfendorf gemacht.

5.

Zur 26sten Anmerkung S. 95. nach Z. 8.

Die Silbermünze wird in den bekannten, über die Römischen Familien-Münzen von Vaillant und Morelli herausgegebenen, Werken gefunden. Aber weder der eine, noch der andere erklärt auf eine genügende Weise die, auf der Rückseite jener Münze sich findenden, vier in ein-

einander geschlungenen Buchstaben ANTI. Es liegt jedoch zuverlässig der Nahme Antias, oder Antiaticus darin. Der Römische Consul Cajus Maenius, oder Maenius eroberte im Jahr der Erbauung der Stadt Rom 417 die Stadt Antium, (Livius Histor. L. VIII. c. 13.) und ließ die ehernen Schnäbel der verbrannten Schiffe der Antiaten an der Nebenerbühne auf dem Forum zu Rom an einer Säule befestigen, wovon jene rostra genannt wurde. Der Senat verstattete dem Maenius die Ehre des Triumphes, und erlaubte ihm den Beinahmen Antias, oder Antiaticus anzunehmen, welcher in obigen vier Buchstaben verkürzt erscheint. Auf seinen Sieg und Triumph beziehet sich die Victoria auf dem zweispännigen Wagen. Da aber erst seit dem Jahr 486 nach der Erbauung der Stadt Rom. in derselben Silber ausgemünzt wurde; so hat C. Maenius nicht selbst, sondern ein Nachkömmling von ihm die beschriebene Silbermünze zum Andenken seines Ahnherrn prägen lassen.

Diese Erklärung derselben verdanke ich meinem, noch in seiner Asche von mir verehrten, ehemaligen Lehrer, dem im Jahr 1794 als Rector an der Nicolaischule zu Leipzig verstorbenen M. Georg Heinrich Martini, welcher vorher Rector und Professor am Gymnasium zu Regensburg war, einem durch viele Schriften bekannten gründlichen Kenner der Römischen und Griechischen Alterthümer, welchem ich jene Münze sogleich nach ihrem Fund mit der Bitte um die Mittheilung seiner Ansicht derselben zuschickte.

Die Kupfermünze habe ich beim Vaillant wider in seiner Abhandlung: De Numismatibus Romanis aereis

Senatus Consulto percussis, noch in seinem Werke: Numismata aerea Imperatorum — in coloniis, municipiis et urbibus, jure Latio donatis, percussa, auch nicht in andern, mir zur Einsicht offen gestandenen, Büchern über Römische Münzen angeführt, oder abgebildet angetroffen.

6.

Zur 27sten Anmerkung S. 112. nach Z. 12.

Im Sommer 1821 untersuchte der Herr Hofrath Hausmann, Professor der Kameralwissenschaften auf der Universität zu Göttingen, welcher das Publicum vor kurzem mit einer gelehrten Abhandlung über die Etruskischen Urnen beschenkt hat, auch im Lippischen in der Gegend des letzten Schlachtfeldes der Varianischen Niederlage einige Grabhügel, und entnahm eine wohl erhaltene Urne ihrer Lagerstätte. Da nun derselbe auch noch einige andere, schon früher in dieser Gegend ausgegrabene, Urnen gesehen hat; so ist zu hoffen, daß das Publicum das competente Urtheil dieses Gelehrten darüber bald erfahren werde.

Vielleicht ist es manchem Leser nicht unangenehm, hier noch eine Notiz über den Zug der Grabhügel zu erhalten, welche sich auf jenem Schlachtfelde finden. Herr F. Henken, ein langjähriger Freund der Lippischen Alterthümer, der die dortige Gegend seit vielen Jahren bewohnt und genau kennt, hat mir dieselbe im Jahr 1818 mitgetheilt. Diese Grabhügel fangen an der Paderbornischen Grenze nahe vor der sogenannten großen Sandschelle an,

an, wo ungefähr vier bis fünf beisammen liegen. Nun folgen sich mehrere, in einer Entfernung von ungefähr 150 bis 200 Schritten von einander, in einer geraden Linie aus Süden nach Norden, an der Westseite des Dorfes Schlangen vorbei, bis an den, von Kohlstedt herfließenden, Bach, die Stroete genannt. Hier wird diese Linie von Wiesen und Ackerland unterbrochen. An der Ostseite des Anfangs der großen Allee vor Desterholz findet sich wieder ein, jedoch nur einzelner, Grabhügel, weil auch hier die alte Heide in fruchtbare Kornfelder umgewandelt ist. Aber weiter herunter, an der Westseite der Allee, ungefähr dem Gute des Hrn. Birke gegenüber, reihen sich wieder, ebenfalls in der Richtung gegen Norden, in ungleichen Weiten mehrere Grabhügel an einander, bis in die Gegend, wo der Neuwohner Sünkler seine Stätte besitzt. Von hier springen die Grabhügel links ab nach Westen gegen das Meckeloh zu, jedoch unregelmäßig bald mehr rechts, bald mehr links. Selbst jenseits des Meckelohes nach Hausenbeck hin, trifft man noch auf mehrere Grabhügel. Hr. Henken schätzt die Zahl derselben in dem angegebenen Revier auf mehr als dreißig.

Hr. Birke besitzt zwei Urnen, welche derselbe in der Gegend der eben gedachten Stätte des Neuwohners Sünkler ausgraben ließ. Sie waren, wie gewöhnlich, mit halbverbrannten Knochen und Asche gefüllt. Ihre Masse zeichnet sich von dem gewöhnlichen, mit groben Sande vermischten, Thon nicht aus. Hr. Henken erhielt aus einem Hügel an der Ostseite der Allee, unfern der Desterholzer Wiesen, eine, jedoch beim Ausgraben zertrümmerte,

S 2

Urne.

Urne. Glücklicherweise ließ sich an ihren Stücken noch ihre Form erkennen. Außer Knochen und Asche fand sich in derselben ein Stück verrostetes Eisen in der Gestalt eines großen, krumm gebogenen Nagels. Die Masse dieser Urne ist viel feiner, als die der beiden eben gedachten Aschensöpfe: sie hat etwas ähnliches mit derjenigen, woraus die Krüge verfertigt werden, in welchen man das Selterwasser versendet. Auch unterscheidet sich dieselbe durch ihre Form von allen andern Urnen, die man bisher, so viel ich weiß, im Lippischen Lande gefunden hat. Sie stehet auf einem, mit zwei Ringen umgebenen, Fuße, ist nahe an demselben am weitesten, und verengt sich in vier Absätzen aufwärts nach ihrer Mündung zu. Sie ist nur sieben und einem halben Zoll hoch, und hält in ihrer größten Weite sechs und in der Mündung zwei Zoll im Durchmesser. Die beiden Urnen des Hrn. Girke sind von gewöhnlicher Größe und Gestalt. Die kleinere davon ist an ihrer Ausbauchung mit zwei unter sich verbundenen Reihen von Perlen verziert. Ich besitze durch die Güte des Hrn. Henke genaue von ihm selbst verfertigte Zeichnungen der gedachten drei Urnen.

Hart unter dem Walde an dem Wege vom Kreuzkrüge nach Lopsborn hat Hr. H. keine Grabhügel, auch nie ein mit Steinen, oder einer Mauer umgebenes altes Grab gefunden.

7.

Zur 28sten Anmerkung S. 126. nach Z. 31.

Die neunzehn Fuß lange und über sechs Fuß breite Sandsteinplatte, welche in dem, von der verwitweten Fürstin
Chri

Christine zur Lippe bewohnten, Pallast, welcher die Friedamadolphsburg genannt wird, auf der Neustadt Detmold, ganz allein den Absatz der innern Haupttreppe bildet, ist vielleicht aus einem Steinblocke vom Goldstein gehauen worden. Wenigstens ist das genannte Gebäude ganz aus Quadern von Sandstein erbauet, und Sandstein liefert in der nächsten Umgebung von Detmold nur der Teut, oder die Grotenburg.

8.

Zur 29sten Anmerkung S. 138. nach Z. 29.

Da ich jetzt aus der zweiten Ausgabe des dritten Theils der Geographie der Griechen und Römer vom Hofrath Mannert, welche ich, als ich ihrer in der 4ten Anmerkung S. 46 gedachte, nur noch erst aus der angeführten Recension in den Göttinger gelehrten Anzeigen kannte, S. 58 ersehe, daß von demselben Aliso für eine halberne, leicht in Brand zu stecken gewesene, Festung gehalten werden will: so darf ich nicht unterlassen, gegen diese, dem geschichtlichen Ruf der alten Römerfestung Aliso zu nahe tretende, Meinung eines berühmten Schriftstellers noch das Nöthige bemerklich zu machen.

Die Römer bauten von Steinen Straßenbämme und Brücken, gründeten mächtige Städte am Rhein, wo man noch so viele Ueberbleibsel von ihnen aufgeführter steinernen Gebäude antrifft, und sie sollten die Festung Aliso — welche nicht für den augenblicklichen Zweck eines einzelnen Feldzuges, sondern zum bleibenden Stützpunkt des großen Eroberungsplans der Römer zwischen dem Rhein,

177

der Weser und der Nordsee, zur Bezeichnung der kriegerischsten Völker bestimmt, und den Römern so wichtig war, daß sie, um die Verbindung derselben mit dem Rheine zu sichern, eine über zwanzig Meilen lange Linie von Wällen und Dämmen anlegten, eine Festung, in welcher Armeen von vier und mehreren Legionen mitten zwischen den Marsern, Bructerern, Cheruskern und Chatten sichere Winterquartiere beziehen konnten — nur von Holze gebauet haben? Wer möchte dieses glaublich finden! Mannert gründet seine Ansicht auf Frontini Stratagem. IV. 7. n. 8. wo folgende Stelle vorkömmt: Caelius primipilaris, qui in Germania post cladem Varianam obsessis nostris pro duce fuit, veritus, ne barbari ligna, quae congesta erant, vallo admovent et castra ejus incendere, simulata lignorum inopia, missis undique, qui ea furarentur, effecit, ut Germani universos truncos amolirentur. Ich kann jedoch hierin keinen Beweis, daß Aliso eine hölzerne Festung gewesen sey, finden. Denn Frontinus spricht in der angezogenen Stelle nicht von der Festung Aliso selbst, sondern nur von ihrem Walle, an welchem, wie er gleichfalls erzählt, (Stratag. II. 9.) Hermann die Köpfe der von den Deutschen getödteten Römer auf Spieße gestekt, zum Schrecken der Belagerten herauf reichten ließ. Nach der Niederlage des Varus umzingelten die Deutschen die so nahe gelegene Festung Aliso gewiß so schnell, daß es der Besatzung nicht mehr möglich war, das, zum Brand für den Winter, oder zu anderm Behuf vor der Festung in Vorrath angehäufte, Holz in dieselbe herein zu bringen. Man vergleiche mit obiger Erzählung des Frontins folgende, beim Zonaras (Vol. II. der Heinarischen

Aus,

Ausgabe des Dio p. 821) sich findende, Nachricht von der Belagerung der Festung Aliso nach der Varianischen Niederlage: Et munitis locis omnibus, sagt jener, uno excepto (castello Alisone) barbari potiti sunt. Ad quod, cum adhaerescunt, neque Rhenum traecerunt, neque in Galliam impressionem fecerunt. Sed neque castellum illud potuerunt expugnare, quod ipsi oppugnandi rationem nescirent, Romani autem magnam vim Sagittariorum haberent, a quibus repellebantur, et plurimi occidebantur. Man siehet hieraus, daß die in Aliso eingeschlossnen Römer eine Menge Bogenschützen bei sich hatten, welche viele Deutsche tödteten. Dieses konnte nur vom Walle der Festung herab geschehen, welchem zu nähern sich bedwegen die Belagerer nicht wagen durften. Nicht ohne Grund konnte daher der Commandant der Festung, Caelius besorgen, die Deutschen möchten auf den Einfall gerathen, jenes Holz an den Wall heran zu schleppen, anzuzünden, und dadurch die, zur Deckung der auf jenem aufgestellten Mannschaften und besonders der Bogenschützen angebrachten, hölzerne Brettern, Schanzpfeiler und Schanzkörben vorgerichteten, Brustwehren (castra) in Brand zu stecken. Um nun diesem Erfolg vorzubengen, suchte Caelius den Deutschen die Meinung beizubringen, daß Holzmangel in der Festung herrsche. Er schickte daher Leute aus, welche sich das Ansehen geben mußten, mehrgedachtes Holz zu stehlen und in die Festung damit herein zu schleichen. Diese List erreichte ihren Zweck. Denn die Deutschen schafften nun alles Holz selbst bei Seite.

Hofrath

Hofrath Mannert hat zwar jetzt in Rücksicht des früher nicht beachteten, oft angezogenen, Ergänzungsstückes des Dio aus dem Zonaras seine vorige Meinung, daß der Tentoburger Wald südlich der Lippe gelegen und Varus seine Niederlage im Herzogthum Westphalen und in der Graffschaft Mark erlitten habe, wieder aufgegeben; allein darum sind doch noch verschiedene andere ganz unhaltbare Sätze in der neuen Ausgabe seines Werkes stehen geblieben, z. B. S. 52. daß die Festung Aliso an dem Zusammenfluß des höchst unbedeutenden Wächseins Liese mit der Lippe, in welche sich dasselbe doch nicht, sondern in die Glene, ergießt, gelegen habe, und S. 56. daß der Fluß Salas des Strabo die Thüringische Sale gewesen und Drusus an derselben bis an die Elbe bei Barby im heutigen Magdeburgischen gekommen sey.

Mannert spricht hier viel von der Kühnheit des Drusus. Derselbe hatte aber die Kühnheit — Tollkühnheit würde man wohl sagen müssen — nicht, sich funfzig bis sechzig Meilen weit vom Rhein zu entfernen, und sich, seine Armee und seinen ganzen Eroberungsplan auf das Spiel eines solchen Wagnisses zu setzen. Die alte Welt kennt keinen Feldherrn, welcher, ohne Nachtheil für die gute Meinung von seinem Muth, weniger kühn gewesen wäre, mit mehrerer Vorsicht und Berechnung aller Umstände, stets folgerechter gehandelt hätte, als Drusus. Nicht die Kühnheit, sondern die Klugheit dieses Heerführers, welche derselbe besonders durch die Wahl des Terrains zur Anlage der Festung Aliso bewiesen hat, verdient, meiner Meinung nach, die meiste Bewunderung. Hätte nicht ein unglücklicher Sturz mit dem Pferde, das auf den jungen Helden fiel und ihm ein Schien-

Schienbein zerschmetterte, (Livius CXL.) den frühen Tod desselben zur Folge gehabt, so würde das nordwestliche Deutschland in kurzer Zeit in eine Römische Provinz, wie Gallien, verwandelt worden seyn, und wir würden nie einen Hermann gehabt haben.

Mannert erzählt S. 69. ein Reiter habe sich mit andern vom Schlachtfeld der Varianischen Niederlage an den Rhein geflüchtet. Dieser Reiter war aber der commandirende General der Reiterei selbst, und diejenigen, die mit ihm flohen, und das Fußvolk seinem Schicksal überließen, waren nicht einzelne Reiter, sondern die sämtlichen Schwadronen der Reiterei, die sich bei der Armee des Varus befanden. Velleius II. 119. schreibt: *At Vala Numonius, legatus Vari, — spoliatum equite peditem relinquens, fuga cum alis Rhenum petere ingressus est. — —*

S. 70. findet Mannert den Umstand merkwürdig, daß Germanicus bei seiner Untersuchung des Schlachtfeldes zuerst das vollständige Lager der drei Legionen, dann die Haufen der Erschlagenen und zuletzt das nur halb aufgeführte Lager der unglücklichen Ueberbleibsel fand. Diese Aeußerung beruhet aber auf einem Mißverständniß der, S. 205 dieser Schrift in der 24sten Anmerkung eingerückten, Stelle der Annalen des Tacitus im 61sten Cap. des 1sten Buches. Die Haufen der Erschlagenen fand Germanicus nach dem Ausdrucke des Tacitus *medio campi*, also nicht zwischen den beiden Lagern, sondern mitten im Felde.

Ich übergehe noch mehrere andere, auf die Züge der Römer im nordwestlichen Deutschland und die Niederlage des

des

des Varus sich beziehende, Stellen der neuen Auflage des dritten Theils der Geographie der Griechen und Römer, in Ansehung welcher ich mit ihrem gelehrten Hrn. Verfasser nicht gleicher Meinung seyn kann. Derselbe hält die nähere Bestimmung der Dertlichkeit der Varianischen Niederlage für unmöglich; vielleicht wird er hierüber anders denken, wenn ihm dieses Werkchen zu Gesichte kommen sollte.

9.

Zur 33ten Anmerkung S. 141. nach Z. 12.

Hr. Tappe, welcher den Tacitus, als hätte er nur Ein Werk geschrieben, und nicht nach Capiteln, in welche seine Schriften eingetheilt sind, sondern nach Paragraphen citirt, muß keine der vielen Uebersetzungen der Werke des Tacitus gekannt, oder zur Hand gehabt haben. Der Freund, welcher Hrn. Tappe die von ihm in seiner Schrift S. 6. angezogene Stelle aus dem 7ten Cap. des 2ten B. der Annalen übersezte, hat ihm entweder nicht gut gebient, oder Hr. Tappe hat unrichtig abgeschrieben. Jene Stelle lautet beim Tacitus und in der Uebersetzung in der Tappischen Schrift folgendermaßen: Tumulum tamen, nuper Varianis legionibus structum, et veterem aram Drusositam, disjecerant — „Doch hatten sie (die Germanen) den Grabhügel, welcher von den Legionen des Varus war aufgeworfen worden, und einen alten, von dem Drusus aufgerichteten, Altar niebergerissen.“ Nach dieser Uebersetzung haben die Legionen des Varus, deren Gebeine Germanicus beerdigen ließ, sich ihren Grabhügel selbst aufgeworfen, und Drusus hat das Ehrendenkmal,

das

das die Besatzung zu Aliso ihm, als dem Gründer dieser Festung, errichtete, sich selbst erbauet. S. 7. sind die Worte des Tacitus: Castellum Luppiae impositum durch die an der Lippe angelegte Schanze übersezt. Daß dabei ein Druckfehler untergelaufen, ist nicht bemerkt. Dem ungeachtet wird Hr. Tappe in einem, vermuthlich eingesandten, Aufsatze über die von demselben erfundene neue Art des Hausbaues in der Allgemeinen Justiz, Kameral- und Polizey: Fama November 1821 auch als „ein sehr gelehrter „Alterthumsforscher“ qualificirt.

Noch während des Abdrucks vorstehender Zusätze erfahre ich, daß meine S. 13. des ersten Aufsatzes geäußerte Vermuthung sich bestätigt. In der Beilage zu Nummer 8. des Rheinisch-Westfälischen Anzeigers vom Jahr 1822 zeigt Herr Tappe an, daß zu der von ihm vor zwei Jahren herausgegebenen Hermannsschlachtenlinie ein Nachtrag unter der Presse ist, welcher den Erfolg einer nochmaligen Reise jener Linie, und die Wahrheit, daß Varus mit seinen Legionen auf dieser Linie vertheilt worden ist, nach der Versicherung des Hrn. T. noch mehr erhärten wird.

Hoffentlich wird es aber nach der Erscheinung der gegenwärtigen Schrift keiner Beweise des Hrn. T. für seine Schlachtenlinie mehr bedürfen.